

Internationale Ökumenische Konferenz „Mission today“

Dr. Hubertus Schönemann, Leiter Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral

Resonanz auf das aktuelle Missionsverständnis der Ev. Kirche von Westfalen aus katholischer Sicht

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

vielen Dank für Ihre Einladung und die Möglichkeit einer Resonanz aus römisch-katholischer Perspektive. Sie wissen: Es gibt in der katholischen Kirche genauso viele unterschiedliche Missionsverständnisse wie in den Kirchen der Reformation. Ich kann Ihnen also nur sehr kurz Gedanken von einem anbieten, der in einer Arbeitsstelle der Bischofskonferenz seit 2010 solche Diskurse zu einer missionarischen Kirche begleitet.

Es ist sehr gut, dass sich die Kirche von Westfalen ihrer Sendung kommunikativ vergewissert, im Blick auf die sozio-kulturellen Kontexte und im ökumenischen Dialog mit weltkirchlichen Partnern. Einheit und Sendung gehören zusammen. Die Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910 gilt als Geburtsstunde der modernen ökumenischen Bewegung. Das Nachdenken über die Sendung überwindet einzelne konfessionelle „Kirchentümer“, und weist auf die „Kirche Jesu Christi“ hin, die wir meinen, wenn wir die Taufe in der anderen Denomination anerkennen.

Die Thesen beschreiben es: Das Verständnis von Mission ist in eine neue Phase eingetreten. Sie findet nicht woanders statt (in den Ländern des Südens beispielsweise), sondern überall und kontextuell, auch in den Ländern Europas. Sie soll nicht mehr eindimensional und asymmetrisch, sondern dialogisch und interaktiv begriffen werden. Hoffentlich hat sie nicht eine Re-Christianisierung oder eine Wiederherstellung herkömmlicher Volkskirche zum Ziel, wie es sie in Europa lange gegeben hat. Hoffentlich versucht sie, die Botschaft des Evangeliums von Gottes barmherziger Liebe für die Jetzt-Zeit aufzuschlüsseln und in guter Weise darzustellen.

Viele wichtige Fragen sind im Gepäck: Was ist Glaube eigentlich? Welche äußere Gestalt braucht er? Wie handelt Gott, wenn er Glauben schenkt? Welchen Stellenwert hat das Zeugnis von glaubenden Menschen für das Anbahnen des Glaubens, für seine Reifung und Vertiefung (ob „normale“ Christ:innen, theologisch Ausgebildete oder Amtspersonen)? Welchen Stellenwert hat die Kirche, welche Formen von Zugehörigkeit und Gemeinschaft sind möglich? Welche Gestalt wird sie haben, um ihre Sendung glaubwürdig zu vollziehen?

Ich möchte gerne drei zentrale Punkte aus Ihrem Entwurf eines Missionsverständnisses herausgreifen und vertiefen bzw. konstruktiv-kritisch weiterdenken.

EINS: Gottes Mission und unsere Mission

Es ist gut, dass Sie das innere Prinzip von Mission in der Missio Dei sehen (These 1). Es ist die Gemeinschaft in Gott selbst, seine Sendung von Wort und Geistkraft, die die Kirche in der „Verlängerung der Sendung des trinitarischen Gottes“ vollzieht. Gottes Liebe fließt über den Brunnenrand hinweg und das lebendige Wasser wird empfangen und in weitere Brunnenschalen freigebig weitergereicht. Ob Gottes lebendiges Wort jedoch so schnell mit der kirchlichen Verkündigung identifiziert werden sollte, wie es im Fortgang scheint? Die Thesen thematisieren ja auch, dass „das Wort Gottes nicht eindeutig ist“ (Z. 338) und „auf Gott zu hören“ mehr ist als Bibellesen, Gottesdienst und Predigt (Z. 336f). Der so genannte „Missionsbefehl“ (Mt 28) sollte nicht isoliert werden, sondern eingebettet in den theologischen Gesamtkontext des Matthäusevangeliums:

Mit der Zusage in der Bergpredigt, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein (Mt 5). Mit den Gleichnissen, dem verlorenen Schaf nachzugehen und sich über die verlorene Münze zu freuen. Dann entsteht ein umfassenderes Verständnis von Sendung als „nur“ die kirchliche (Wort-)Verkündigung und die Bekehrung des Sünders zu Taufe und Lehre der Jünger Jesu.

In den Thesen wird an die Schöpfung erinnert, das Leben, das von Gott geschenkt ist, anzunehmen und zu gestalten. Vielleicht müssen wir stärker noch als bisher das Schöpfungsgemäße als wichtigen Teil der Sendung entdecken. Vielleicht werden Christen dann aufmerksamer werden für Menschen, die aus einer nicht-christlichen oder sogar nicht religiösen Grundhaltung heraus bestimmte Werte leben, sozial sind, sich anderen zuwenden. Und es gibt meiner Wahrnehmung nach immer weniger Fragende und Suchende (was ja eine Lücke oder einen Defekt anzeigt), die nur darauf warten, dass einer von der Kirche ihnen den rechten Weg zeigt und ihre Lücke füllt. Müssen wir die Menschen erst zu Defektwesen erklären, um mit der rettenden Botschaft zu kommen? Wir müssten m. E. noch stärker herausarbeiten, was das Ziel der Mission ist. Wie können Erlösung, Stellvertretung, Umkehr und Heil als Motive lebensweltlich angeknüpft werden? Kirchliche Missionsbestrebungen sind oft in der Gefahr, die Einladung Gottes immer gleich mit der Einladung zur Kirche, so wie sie jetzt ist, zu identifizieren: „Wir laden zu unseren Gottesdiensten ein und gestalten inspirierende Begegnungsmöglichkeiten mit der Fülle und Schönheit der biblischen Botschaft“ (Z. 68f). Der Lackmустest der Mission ist, ob wir es auch machen würden, wenn es uns als Institution nichts bringt (keine Mitglieder mit finanziellem Beitrag, Nutzer kirchlicher „Angebote“, Sozialkapital etc.).

(Angebotene Gastfreundschaft (Z. 393) fordert dazu heraus, die eigenen Designs und Abläufe, den eigenen ästhetisch und inhaltlich in einer bestimmten Weise gestalteten Rahmen, die eigenen implizit gegebenen Partizipationsvoraussetzungen zu überprüfen. Gastfreundschaft bei anderen zu suchen und sich einladen zu lassen, erfordert noch einmal andere Haltungen. Dort geht es nach den Regeln der anderen. Ich muss mich benehmen. In den Weisen von Gastfreundschaft kann eine Haltung eingeübt werden, wie ich den anderen verstehen und wertschätzen kann, auch wenn ich ihn nicht von meiner Wahrheit überzeugen kann.)

(Zur Missio Dei gehört auch der Gedanke der Pastoralität: Das, worum es in der Verkündigung geht, ist im Adressaten schon geheimnisvoll am Werk und will in der Beziehung und Begegnung zum Vorschein gebracht werden.)

ZWEI: Von den Objekten zu den Subjekten

Missionarische Kommunikation soll symmetrisch und interaktiv sein, auf Augenhöhe zwischen gleichwertigen Partnern. Keine asymmetrische, einlinige und letztlich belehren wollende Kommunikation. Das wird mit der interkulturellen Ausdifferenzierung verknüpft. Im Text werden v. a. ethnische Kulturunterschiede weltweit und im Kontext Deutschlands mit dem Phänomen Migration genannt (Z. 217–220). Ich würde das gerne auf die Lebenswelten erweitern. Sie differenzieren sich in Deutschland und Westfalen sehr aus. Die Milieuforschung versucht diese Prozesse zu beschreiben. Auch in dieser Hinsicht gibt es viele, die „keine Nähe oder Erfahrung zum derzeit vorfindlichen evangelischen Christentum“ haben (vgl. Z. 219f). Die positive Herausforderung einer symmetrischen Kommunikation bedeutet hier, das Evangelium mit einzelnen Milieus neu zu buchstabieren, auf neue Weise auszudrücken. In diesem Sinne ist den Thesen sehr zuzustimmen, Menschen von Objekten zu Subjekten, von Betroffenen zu Beteiligten zu machen. These 8 wirbt zu Recht dafür, „sich selbst zu verändern, zu verstehen, was uns trägt und zu zeigen, was wir lieben“ (Z. 331ff). Diese Weite wird leider dann an einigen Stellen etwas „churchy“ oder „gutbürgerlich“ weiterinterpretiert: „Wochenende mit der Sonntagsruhe, kirchliche Fest- und Feiertage, Rituale an Lebensstationen“ (Z. 383f) ist dann wieder recht institutionell gedacht. Die Situation der Pandemie zeigt uns: Menschen

begehen selbstständig das zu Hause, was ihnen wichtig ist und was sie nährt. Kann sich eine Kirche nicht als Begleiterin verstehen, die Menschen hilft, ihr eigenes Lebensprofil zu finden und dazu, „die Fülle des Lebens zu feiern“ (Z. 387), auch wenn es nicht unbedingt der kirchlichen Diktion entspricht: persönliche, familiale und Gruppenrituale, in den das Leben gefeiert und gedeutet wird, sozusagen „lebensweltliche Sakramente“.

In diesem Zusammenhang bin ich darüber gestolpert, dass fresh X als neue Orte der Begegnung mit Menschen in anderen Kontexten und Milieus „außerhalb der Kirche“ (Z. 406–408) bezeichnet werden. Ist das nur ein Vorspiel zum Eigentlichen, ein Vorhof der „Heiden“? Geht es nicht gerade bei fresh X darum, mit neuen Formen des Glaubensausdrucks zu experimentieren, als Kirche Jesu Christi, um so die Botschaft des Evangeliums umso reicher und vielfältiger zu entdecken?

DREI: Wer sind wir?

In den Thesen wird immer wieder versucht, zwischen den beiden Polen Offenheit für viele und dem eigenen Profil zu vermitteln. Einerseits sollen Hören und Dialog mit möglichst vielen unterschiedlichen Menschen geführt werden, andererseits aber die eigene (evangelische) Identität geschärft werden. Möglicherweise stellt das die „Quadratur des Kreises“ dar. Könnte es nicht – trotz der Marketing-Welt um uns herum – gerade das „Profil“ von Christen sein, dass sie nicht immer „krampfhaft“ um ihr eigenes Profil bangen müssen, sondern loslassen können, wie der Gott, den sie verkündigen, sich in Liebe „entäußert“ (vgl. Joh 1,8) und wie der Apostel, der „allen alles geworden ist“ (vgl. 1 Kor 9,22), um eben diesem Gott die Begegnung zu ermöglichen? Den Raum der Mission zu gestalten, heißt: herausgehen in das andere unserer selbst, um von dort die Botschaft noch einmal auf neue Weise gespiegelt zu bekommen und sie selbst anders zu hören. Es geht um Gottes Sendung für ein gutes Leben für möglichst viele, um Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit, um Lebensmöglichkeiten, um den weltlichen und sozialen Raum als Ort der Bewährung.

SCHLUSS

Jeder Text ist ein Verdichtungspunkt einer vorausgehenden Phase (Produkt) und hat eine Dynamik in die Zukunft. Er stellt damit ein Vehikel der Verständigung dar (Prozess, Pragmatik). Der Dialog über Mission, den die Thesen dokumentieren, ist wichtig und wertvoll.

Er kann Sie und uns weiterführen zu sich anschließenden Fragestellungen:

- Welche missionarische Grundhaltungen gilt es einzuüben?
- Wie kann ein Kulturwandel innerhalb der verfassten Kirche vorgebracht werden?
- Welche Experimente kirchlicher Gemeinschaft können versucht werden, die einer solchen „Mission“ eine glaubwürdige Gestalt geben?
- Welche (auch nicht-kirchliche) Partner sehen wir, damit sich etwas von Gottes Reich im sozialen Lebensraum verwirklicht, auch wenn die Kirche als institutionelle Repräsentanz von Religion möglicherweise nicht wächst und eine dauerhafte Situation von Ausgestreut-Sein („Diaspora“) ernst- und annehmen darf?

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche einen guten weiteren gemeinsamen Weg.